

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 11

Artikel: Zum "Nürnberger Prozess"
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-601158>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum «Nürnberger Prozess»

«Kann man denn auch nicht lachend
sehr ernsthaft sein?»
Minna von Barnhelm (Lessing)

Wenn Gott so streng wäre!

Wellen (sogar bis in die Spalten des «Spiegels») schlug es, als man dem (und «unserem») Karikaturisten Horst kürzlich in Nürnberg den Prozess machte; zwar nur in einer dortigen Tageszeitung, aber doch kurzen Prozess. Das Blatt hatte ein Bild aus Horsts jüngstem Bildband abgedruckt: eine weihnächtliche Krippendarstellung herkömmlicher Art – nur dass die Krippe zwei Babies birgt (siehe Bild unten links). Die Protestbriefe empörter Leser umfassten insgesamt eine ganze, vierspaltige Zeitungsseite.

Geschmacklos. Greulich. Erschreckend. Traurig. Verspottung. Entgleisung. Heiliges lächerlich machend. Empörend. Schweinerei. Schockierend. Primitiv. Verunglimpfend. Blödsinnig. Taktlos. Verletzend. In einer von Christen gelesenen Zeitung unangebracht. Beleidigend. Machwerk. Mangelnde Toleranz gegenüber einer christlichen Leserschaft. Unflätig. Enttäuschend. Tief schmerzlich. Entsetzlich ... (Auszugsweise wörtlich zitiert.) Und die Kirchenvorstände einiger Gemeinden erklärten, viele Gemeindeglieder hätten sich durch das Bild «in ihrem Glauben angegriffen und verspottet gefühlt». Nur ganz wenige Leser bekannten, das Bild habe sie nicht gestört, habe sie sogar zum Denken angeregt oder: Die Ablehnung habe sie sehr erstaunt. Einer meinte: «Wenn Gott so streng wäre!»

Ueber das Urteil der Nürnberger soll

nicht geurteilt werden. Zur selben Zeit, da ihre Ablehnung publiziert wurde, musste in der Innenstadt von Nizza auf Intervention des französischen Innenministeriums, d. h. unter dem Druck des iranischen Botschafters in Paris, eine Karikatur Khomeinis entfernt werden. (Sie wurde durch eine Karikatur des Bürgermeisters von Nizza ersetzt.) Khomeini im Zusammenhang mit dem Karneval hatte «religiöse Gefühle verletzt». (Trotz ganz anderer Karikaturen zur selben Zeit in Teherans Strassen hat der persische Botschafter in Paris seinen Protest wohl kaum als zynisch empfunden ...)

Nein – es wäre wohl zu einfach, sich lustig zu machen über Leute, die sich in ihren «religiösen Gefühlen» verletzt fühlen, was auch immer der Grund sein mag dafür. Der Respekt vor dem religiösen Empfinden anderer verbietet solchen Spott, selbst wenn in sehr vielen Fällen wohl gar keine religiösen Gefühle verletzt werden, sondern nur das, was dafür gehalten wird. Zumal Spott über die Landesgrenzen hinaus zu richten ist nicht am Platz, im vorliegenden Fall schon gar nicht. Wenn die Existenz von zu respektierender religiöser Empfindlichkeit nicht auch in der Schweiz vermutet worden wäre, dann wäre Horsts Krippenbild nämlich schon vor längerer Zeit zuerst im Nebelspalter erschienen. Der Redaktor hütete diesen Cartoon während Jahren tief in der Schublade und konnte sich nicht entschliessen, ihn zu publizieren, weil er eben die Reaktion befürchtete, die nun in einer Nürnberger Zeitung zum Ausdruck gekommen ist, eine Reaktion, welche die dortigen Herausgeber zu einer dezidierten Entschuldigung veranlasste: Sie distanzieren sich vom Krippenbild – es widerspreche der grundsätzlichen Haltung des Blattes (!).

Hatte also der Nebelspalter-Redaktor doch recht, als er auf eine Publikation des Bildes verzichtete? Diese Frage sei unseren Lesern gestellt.

Wer die Proteste von Lesern, die sich in ihren religiösen Gefühlen verletzt fühlen, aufmerksam studiert, der entdeckt verblüfft, dass die überwiegende Zahl eines gemeinsam hat: Es fehlt eine genaue Angabe, weshalb denn was genau verletzt wurde. Sollte eine Verletzung schon dann erfolgt sein, wenn man irgend etwas aus dem überaus weiten Bereich dessen, was «Religiöses» heisst, mit Humor, Witz, Komik in Verbindung bringt oder ganz einfach nicht so tierisch ernst nimmt? Ist schon das verletzend, weil alles «Religiöse» ebenso ungemein wie allgemein und ausschliesslich ernst sein muss? Aber wie wäre es denn dann mit der sogenannten «Frohbotschaft» des Christentums, die ja Frohsinn doch wohl einschliessen müsste? Ich entsinne mich nicht ungern auch jener unzähligen Stellen in der Heiligen Schrift, wo Jesus selbst sich ungemein witzig und ironisch und humorvoll gab, oder wo sich in Gleichnissen unverhohlener Sinn für das Komische kundtut. Wie sehr und unzimerlich hat Jesus die

«religiösen Gefühle» der Schriftgelehrten und Pharisäer verletzt! Ist denn unser Gott wirklich ein so furchtbarer Gott, oder schliesst seine (ja auch von religiös leicht Verletzbaren wohl nicht geleugnete) Liebe nicht ein, was ein französischer Dichter vermutete, nämlich dass «Gott gerade schreibt auch auf krummen Zeilen», was die Vermutung nähren könnte, da seien sogar die krummen Touren eines Karikaturisten noch gerade genug?

Sind es die sehr Religiösen, die sich vor allem und rasch verletzt fühlen (ist der Grad der Verletzbarkeit dem Grad der Religiosität gleichzusetzen), und ist es vielleicht ihre besondere Eigenart, so ernst zu sein, dass ihnen der Sinn für einen Witz abgehen muss, weil sie das ihrem Ansehen schuldig zu sein glauben? Aber müsste nicht gerade bei sehr Religiösen auch die Einsicht sehr gross sein, «dass Witz immer eine andere Form des Ernstes ist» (Werner Finck)? Oder ist beim Empfindsamen der Sinn für Witz und Komik zwar vorhanden, aber er stellt sehr hohe Anforderungen an sie? Das könnte sein: Wer aus einem hohen sittlichen Empfinden heraus Witz oder einen Witz nicht witzig, eine Komik nicht komisch finden kann – das gibt's! Aber muss man deswegen gleich verletzt sein? Wäre es nicht recht eigentlich christlich, sich wenigstens zu freuen, weil andere sich daran freuen? Hätte da nicht gerade der betroffene Religiöse sogar die andere Backe noch hinzuhalten? Oder wenn er das nicht tut – müsste ein schlüpfriger, zotiger Witz in einer Zeitschrift für christliche Leser (und von solchen konsumiert) nicht einen ebenso gewaltigen Protest hervorrufen? Warum geschieht das nicht? Warum gehen religiös angeblich Empfindsamen wegen eines nicht unchristlich gemeinten «Witzes» verbal auf die Barrikaden, nicht aber wegen bewusst unchristlicher Taten? ...

Man glaube also nicht, Horsts so «tief schmerzlicher» Cartoon und «Unrat» vermöge nicht dennoch einen Christen zu ernsthaftem Denken anzuregen! Allerdings: Es hat einige Nürnberger gegeben, die aus dem inkriminierten Krippenbild durchaus Ernstes sogar direkt herauszulesen vermocht haben. Und es wäre in der Tat nicht schwer, nun noch nachträglich viel Schwergewichtiges und Tiefsinniges hineinzuinterpretieren. Horst selber hat es in seiner Entgegnung auf die Proteste ehrlicherweise nicht getan. Er entschuldigte sich (und versprach, sich auch beim richtigen der beiden Christkindchen zu entschuldigen) und gestand, ganz einfach der Versuchung erlegen zu sein, «ein weltgeschichtliches Ereignis mit bisher ungedachten, aber möglichen Voraussetzungen oder Folgerungen zu versehen».

Inkongruenz

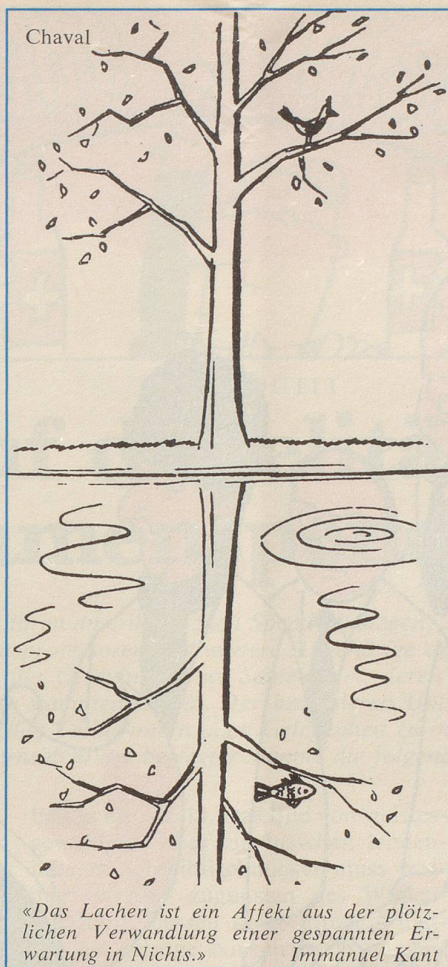
Das haben mit der Krippe schon andere getan, vielleicht nicht wie Horst einfach um der «komischen» Wirkung willen, sondern



«Da kommt Besuch!
Ich geh' so lang mit einem
von beiden hintern Stall!»

anklagend. Ich kenne Karikaturen mit einem weiblichen Christkind in der Krippe (die Diskriminierung der Frau anklagend) oder mit einem schwarzen Baby (gegen die Rasediskriminierung) oder mit einem *Contergan-Säugling* (gegen die Chemie). Horst schürfte nicht so tief und griff nicht so hoch. Er zielte «nur» auf Komik; und Komik ist ja nichts anderes als die plötzlich sichtbar werdende Inkongruenz zwischen dem Erwarteten und dem, was eintritt – wie etwa in der Zeichnung Chavals, wo der Vogel im Baum sich im Wasser spiegelt, die Spiegelung aber – entgegen der Erwartung – einen Fisch zeigt. «Das Lachen ist ein Affekt aus der plötzlichen Verwandlung einer gespannten Erwartung in Nichts» – sagte Kant.

Weihnachten ist nun zwar mehr als ein sich spiegelnder Baum, darf aber hemmungslos geschäftsmässig pervertiert werden zu einem seelenlosen Rummel, ohne dass sich darob eine Protestwelle religiös Verletzter erhebe. Und gerade in religiösen Kreisen darf sich ein Devotionalienhandel breitmachen, der in seinen Darstellungen Gefühle aufs gröblichste verletzen müsste. Unendlich weit entsetzlicher als das Bildnis, das Horst sich von der Zwilling-Krippe machte, ist z. B. für mich das Bild, das man sich in Abermillionen Exemplaren und mit dem Segen empfindsamster religiöser Kreise von Jesus macht. Dass man seine körperliche Gestalt versüsslicht und verniedlicht, indem man aus dem robusten Revolutionär, der er war (gewesen sein musste), einen schwächlichen, pomadigen, süsslichen Dressman für sorgfältigst melancholisch drapierte Faltenwurf-Textilien macht. Indem man aus einer urwüchsigen Gestalt von der Art Wilhelm Tells ein Salonjüngelchen mit Geckenbärtchen leicht verkaufbar macht. Wer auch vor Handgreiflichkeiten nicht zurückschreckte wie Jesus (z. B. als er vor dem Tempel den Geldwechslern an den Kragen



ging), der muss ein handfester Mann gewesen sein. Fasst man ihn ins Bild seiner Zeit und seiner geographischen Umgebung, bedenkt man die entbehrungsreichen Di-

stanzmärsche, die er mühelos bewältigte, dann muss man seine übliche süssliche Verkitschung im Bild als Sakrileg empfinden. Wenn das keine religiösen Gefühle zu verletzen vermag – welche Art von Gefühlen müssten denn eigentlich durch Horsts Bild verletzt worden sein? Warum hat man noch nie gehört von einer Erhebung religiös Gefühlsverletzter, die den Schaufensterinhalt einer Devotionalienhandlung «schockierend» finden, «empörend», «blödsinnig», «tief schmerzlich» ... siehe oben? Etwa weil das Komische stets unchristlich, der Kitsch aber immer christlich ist? Oder einfach weil die Geschmäcker verschieden sind? Könnte es sein, dass oft weniger die Verletzbarkeit religiöser Gefühle im Spiel ist als die Unterschiedlichkeit der Geschmäcker? Aber warum dann die Aufregung?

Als theatralischer Beitrag zu den diesjährigen Luzerner Musikfestwochen wird das Stück eines gewissen Andrzej Jawiń uraufgeführt werden. Es ist zu hoffen, dass die Theaterkritiker das Stück («Der Laden des Goldschmieds – Szenische Meditationen über Liebe und Ehe») positiv beurteilen werden. Ein Verriss müsste eigentlich schon vorher kategorisch verboten werden, weil er religiöse Gefühle ungemein gröblich verletzen würde. Denn hinter dem Pseudonym Jawiń verbirgt sich der derzeitige Heilige Vater ...

Ich liebe über alles jenes grossartige Gebet des Heiligen Thomas Morus, in dem er Gott um Humor bittet.

Ich glaube an die Verletzbarkeit religiöser Gefühle.

Ich bin überzeugt, dass es richtig ist, diese Verletzbarkeit zu respektieren.

Aber ich schliesse nicht aus, dass es zwischen echten und vermeintlichen religiösen Gefühlen ebensogrosse Unterschiede gibt wie zwischen Frömmigkeit und Frömmelei.

Damit haben nun unsere Leser das Wort.



Howgh, howgh!

In den Gros-Ventre-Bergen, am Ufer des Metsur Creek, bleichen längst schon die Gebeine von Winnetou, dem von Karl May ersonnenen Häuptling der Mescalero-Apachen. Doch die Bleichgesichter, die ihm schon zu seinen Lebzeiten ohne Unterlass

nachgestellt hatten, hetzen ihn noch immer mit gleicher Heimtücke auf den Frieden der ewigen Jagdgründe in die irdischen Prärien und lassen ihn daselbst inmitten der Büchsenknall- und Pulverdampf-Folklore neue Tode erleiden.

Zumeist schlüpft bei der Auferstehung der Geist der edlen Rothaut in die rotgeschminkte Haut des Film-Winnetous vom Dienst, Pierre Brice, dessen ansehnliche Gestalt am ehesten dem der Eingebung des Dichters entsprungenen Signalement zu entsprechen scheint: «Von zierlichen, dabei äusserst nervigen Körperformen, sauber in seiner ganzen Erscheinung, jeder Zoll an ihm ein Mann, ein Held.» Da der Träger dieser männlichen Attribute ausserdem, dank der Fürsprache einer hohen Gönnerin, vor Jahren einmal flüchtig und ohne bleibende Nachwirkungen mit der Schauspielkunst in Berührung gekommen ist, bleibt

ihm die Rolle des Apachen-Häuptlings unabwaschbar auf den Leib geschrieben.

Nunmehr reitet der Bretoner Brice für Deutschland (ZDF-Serie: «Mein Freund Winnetou»); Regisseur Marcel Camus wollte Karl May aus der Karl-May-Story tilgen und der Publicity wegen bloss dessen personelle Besetzung übernehmen, nebst Winnetou natürlich auch dessen weissen Bruder und Helfer Old Shatterhand. Doch das Unterfangen, aus dem Abenteuer-Knüller unserer Bubenträume eine lehrhafte Polit-Schnulze herauszudestillieren, musste misslingen. Denn aus Brice-Winnetou ist das Vermächtnis seines geistigen Ziehvaters nicht mehr auszutreiben: blauäugig und fromm sinnt er wie eh und je hin über die Savannen, Mannesmut und Edelsinn ergiessen sich, in Sturzbächen vereint, von seinem indianisierten Antlitz – howgh, howgh!

Was den Deutschen als Rahmen-Unterhaltung für das Werbefernsehen gerade noch gut genug ist, wird vom deutschschweizerischen Fernsehen, das einen Beitrag an die Produktion spendete, im Hauptprogramm dargeboten.

Telespalter

Das Dementi

Es stimmt nicht, dass an den Olympischen Spielen immer die besten Sportler der Welt erkürt werden. In Lake Placid wurden zwar die schnellsten Bob-Fahrer und Eisschnellläufer ausgezeichnet, aber die weltbeste Eisläuferin, die beste Abfahrerin und der beste Skispringer kamen ohne Goldmedaille heim. Bei solchen olympischen Zuständen können wir doch ganz gut auf eine Teilnahme in Moskau verzichten ...

Schtüchmugge